

Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 19 (1941)
Rubrik: Literarische Besprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literarische Besprechungen.

Aristotelica.

E. J. Schächer O. S. B. : Studien zu den Ethiken des corpus Aristotelicum. I. *Die drei ethischen Pragmatien des aristotelischen Korpus in der gelehrten Forschung seit Beginn des 19. Jahrhunderts* (XII-96 SS.). II. *Quellen- und problemgeschichtliche Untersuchungen zur Grundlegung der φιλία-Theorie bei Aristoteles und im frühen Peripatos* (126 SS.). (Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums im Auftrage der Görres-Gesellschaft. XXII. Band 1. und 2. Heft). — Paderborn, Schöningh. 1940.

Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, das gegenseitige Verhältnis der drei Aristoteles zugeschriebenen Ethiken (Nikomachische Ethik = NE, Eudemische Ethik = EE, große Ethik oder Magna Moralia = MM) der endgültigen Klärung näher zu bringen. Die zwei vorliegenden Abhandlungen sollen einen ersten Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe liefern.

Die erste Abhandlung berichtet in sehr dankenswerter Ausführlichkeit über den bisherigen Verlauf der Forschung in dieser Frage, und zwar jeweils mit aufmerksamer Herausarbeitung der methodischen Forderungen, denen in einer solchen problemgeschichtlichen Untersuchung entsprochen werden soll. Mit Recht erinnert Verf. unter anderem wiederholt daran, daß die Entstehungsverhältnisse der betreffenden Schriften viel verwickelter sein könnten, als es die Forschung bisher anzunehmen schien.

Zuerst wird der Verlauf der Forschung bis zu den ersten Jahren unseres Jahrhunderts gezeichnet (S. 6-46). Hier und im Folgenden muß es genügen, nur das Wichtigste kurz anzuführen. Nach Leonhard Spengels maßgebendem Vorgang wurde meist angenommen : 1. daß nur allein die NE als echtes Werk des Aristoteles gelten dürfe, 2. daß die EE eine unter eigenem Gesichtspunkt (vor allem religiöse Lebensauffassung und religiöse Bestimmung der obersten Sittennorm) mehr oder weniger selbständige Bearbeitung der nikomachischen Ethik durch den Aristotelesschüler Eudemos wäre, wobei die bald in Verlust geratenen mittleren Bücher (IV bis VI) nachträglich durch die entsprechenden Bücher der NE (V bis VII) ersetzt wurden, 3. daß die MM eine gekürzte Zusammenfassung der NE und der EE durch einen späteren Peripatetiker, etwa des dritten oder zweiten Jahrhunderts v. Chr., darstelle, die meist, allerdings mit umgekehrter Tendenz, der EE folge, aber auch oft genug auf die NE zurückgreife. Nachdem Autoritäten ersten Ranges wie Ch. A. Brandis und Eduard Zeller diese Ansicht gestützt und weitergebildet hatten, wurde sie zum unbestrittenen Gemeingut der Altertumswissenschaft.

Sodann kommt der weitere Verlauf der Forschung zur Darstellung (S. 47-88). In den letzten zwanziger Jahren gelang es Werner Jaeger, in

seinem bahnbrechenden Werk über die Entwicklung des Aristoteles (1923), glaubhaft zu machen, daß auch die EE, wie es schon andere (von der Mühl, E. Kapp) kurz vorher befürwortet hatten, als eine echte Schrift des Aristoteles anzusehen sei und zwar als die aristotelische Urethik, die zwischen den Protreptikos seiner frühen Zeit und die Nikomachien seiner Meisterjahre einzureihen wäre. Von der MM aber müsse weiterhin gelten, was Spengel, Brandis und Zeller mit vielen anderen bereits erhärtet hatten. Gegen diese aufsehenerregende Rehabilitierung der EE erhoben zwar H. G. Gadamer und vor allem Joh. Geffcken Widerspruch. Aber dessen ungeachtet setzte sich allgemein die Meinung durch, die aristotelische Echtheit der EE stünde nun endgültig fest.

Nicht so glücklich wie Jaeger war von Arnim, als er bald darauf noch weiter ging und versuchte, auch die MM als eine echte, der EE noch vorausliegende aristotelische Ethikvorlesung zu erweisen. Trotz all der Mühe und Gelehrsamkeit, die er in einer ganzen Reihe von aufeinanderfolgenden Studien aufwandte, seine These allseitig zu begründen und zu verteidigen, vermochte er nicht zu überzeugen. Methodisch geführte Untersuchungen der MM nach ihrem Lehrinhalte (R. Walzer) wie ganz besonders nach ihrer sprachlichen und stilistischen Form (K. O. Brink) brachten die unwiderlegliche Bestätigung ihrer Unechtheit. Über den ganzen, durch Jaegers Schrift hervorgerufenen Streit um die EE und die MM orientiert vortrefflich in Jaeger zustimmendem Sinne ein ausführlicher Bericht von A. Mansion, auf den Verf. mit Recht mehr als einmal aufmerksam macht (*Autour des éthiques attribuées à Aristote*, in *Revue néoscholastique*, Louvain, B. 33, 1931, pp. 80-107, 216-236, 360-380).

Zusammenfassend erörtert Verf. am Schluß (S. 88-92) die Ergebnisse und Aufgaben der Forschung bezüglich der EE und der MM, und zwar mit dem bestimmten Zweck die Gesichtspunkte herauszustellen, nach denen er seine eigene Untersuchung zu führen gedenkt.

Damit kommen wir zur zweiten Abhandlung.

Sie befaßt sich nur mit den wenigen Abschnitten der drei Ethiken, die zur Grundlegung der Freundschaftstheorie dienen: NE VIII cap. 1, 2, 3 und 10; EE VII (IV) cap. 1, 2 Anfang und 5; MM II cap. 11 n. 1-17, 22-30 (nach der Teubner-Ausgabe). In umständlicher, mühevoller Untersuchung werden der Reihe nach all diese Texte meist Wort für Wort durchgenommen und je miteinander verglichen. Mangel an Übersichtlichkeit und vielfache Überladung mit unbedeutenden Nebensachen machen es dem Leser nicht gerade leicht, den sonst im allgemeinen verdienstvollen Ausführungen des Verf. zu folgen. Ohne auf Einzelnes einzugehen, wobei es manches zu bemerken gäbe, wollen wir wenigstens die Hauptergebnisse zusammenstellen, auf die Verf. hinzielt.

Zunächst bezüglich der EE. 1. Sie setzt die NE voraus und kann daher nicht von Aristoteles sein. 2. Sie ist aber eine viel selbständigere und vor allem viel bedeutendere Leistung als gemeinhin angenommen wird und es ist daher sehr begreiflich, daß man versucht wurde, sie dem Meister selbst zuzuschreiben. 3. Wahrscheinlich war sie von Anfang an auf die

noch vorhandenen vier bzw. fünf Bücher angelegt und enthält in diesen fünf Büchern alles, was nach Eudemos' Anschauung zur Behandlung der gesamten ethischen Materie hinreichen mochte.

Wichtig ist hier der erste Punkt, wo sich Verf. zur seit Jaeger herrschenden Meinung mit aller Bestimmtheit in Widerspruch setzt. Obwohl die besprochenen Abschnitte weniger als andere geeignet scheinen, weil viel selbständiger gehalten, die Abhängigkeit der EE gegenüber der NE zu belegen, konnte Verf. sehr beachtenswerte Gründe in diesem Sinne zur Geltung bringen. Diesen Gründen möchten wir einen weiteren hinzufügen, den Verf. nur flüchtig berührte. Die EE widmet der Definition der Freundschaft einen einzigen Satz (EE 1236a 4 f.), den sie einfach hinstellt, ohne ihn irgendwie zu begründen oder auch nur zu erläutern. Nun aber kann dieser Satz nur von dem richtig verstanden und nach seiner Absicht gewürdigt werden, der den entsprechenden längeren Text vor Augen hat (NE 1155b 27-1156a 5), wo Aristoteles in bekannter meisterhafter Weise seinen Wesensbegriff der Freundschaft aus der Erfahrung aufbaut. Verf. scheint überhaupt die philosophische Bedeutung dieses Textes nicht genügend erkannt zu haben. Andere Gründe für die Abhängigkeit der EE von der NE werden wir bald bei Besprechung der MM kennen lernen. Eine philologische Untersuchung der EE nach Stil und Sprache, die für die Frage nach ihrer aristotelischen Echtheit mitentscheidend werden könnte, steht leider noch aus, wie Verf. gelegentlich bemerkt. Immerhin scheint uns die fließende Glätte ihrer Diktion und die peinliche Sauberkeit ihrer Gedankenführung (wenigstens wo keine Textverderbnis mitspielt) von der freieren und genialeren, manchmal unausgeglichenen Art des Aristoteles nicht unbeträchtlich abzuweichen.

Im zweiten Punkt kann ebenfalls dem Verf. beigepflichtet werden. Freilich haben wir den Eindruck, daß er in seinem Eifer die EE etwas überschätzt, scheint er sie doch bisweilen höher als die NE zu stellen. Da wäre aber zu erinnern, wie gering der Einfluß der EE auf die Weiterbildung der ethischen Theorien gewesen ist. Nur ihre bekannten Aufstellungen über die *εὐτυχία* und über die oberste Sittennorm, im letzten Buch, haben bei den Theologen des Mittelalters, vorab bei Thomas von Aquin, bedeutsam nachgewirkt. Hingegen hat die NE bis auf den heutigen Tag nicht aufgehört, die ethische Spekulation fruchtbar anzuregen.

Was endlich die dritte Hypothese des Verf. anbelangt, kann sie kaum als wahrscheinlich bezeichnet werden. Es ließe sich höchstens vermuten, daß Eudemos vielleicht von Anfang an beabsichtigt habe, die mittleren Bücher der NE in sein eigenes Werk unverändert aufzunehmen und es daher unterlassen hat, sie eigens zu bearbeiten. Aber auch diese Vermutung ist nicht gerade sehr wahrscheinlich.

Nun bezüglich der MM. 1. Sie geht ebenfalls, wie die EE, auf die NE zurück. 2. Ihr Verfasser scheint die EE nicht einmal gekannt zu haben. 3. Ihre Gemeinsamkeiten mit der EE gegen die NE sind aus der Schuldiskussion im frühen Peripatos zu erklären, oder vielleicht aus einer anderen schriftlichen Vorlage.

Es will uns doch scheinen, um nur den zweiten Punkt kurz zu

besprechen, daß der Verfasser der MM die eudemische Ethik benutzt haben muß. Wir verweisen zunächst auf «den Hund des Empedokles» (MM 1208a 11-14 = EE 1235a 11 f.) und dann auf die Heranziehung der verschiedenen Bedeutungen des *ιατρικόν* zur Erläuterung des Verhältnisses zwischen den drei Arten der Freundschaft, was übrigens der Auffassung des Aristoteles kaum entsprechen dürfte (MM 1209a 16-b10 = EE 1236a 11-32, 1236b 10-26). In beiden Fällen ist die MM augenscheinlich bestrebt, Zugaben der EE in verbesserter Form seinem Traktat einzuverleiben. Ganz entscheidend sind aber die Ausführungen über die verschiedenen Tugenden der Mitte, die sich an die Mäßigkeit anschließen (MM 1191b 23-1193a 36 und EE 1231b 4-1234a 23 verglichen mit NE 1119b 20-1122b 35, cf. 1107a 18-1108b 8). Da kann man es geradezu mit den Händen greifen, wie einerseits die EE ebensowohl als die MM aus der NE schöpft. Schon Zeller hat aus diesen Stellen auf den späteren Ursprung der EE gegenüber der NE mit Recht geschlossen (*Zeller*, II. Bd., 2. Teil, S. 881 unter dem Strich). Wo nämlich die NE tastend nach Bezeichnungen für die besprochenen Tugenden sucht, da gebraucht die EE, wie auch in ganz gleicher Weise die MM, bereits feststehende Termini, die zum Teil erst von der NE eingeführt worden sind. Da sehen wir aber andererseits sofort ein, daß die MM sich bei ihrem Vorgehen nach der EE orientiert, dieselben Tugenden fast in der gleichen von der NE abweichenden Reihenfolge behandelt, einmal dieselbe Tugend hinzufügt (*σεμνότης*) und ein anderes Mal wieder dieselbe Tugend ausläßt (die der *φιλοτιμία* entsprechende, namenlose *μεσότης*). Ebenso entscheidend für die Benützung der EE durch die MM ist der Abschnitt über das *ἔχούσιον* (MM 1187b 31-1188b 38 und EE 1223a 21 EE 1223a 21-1226a 16 verglichen mit NE 1109b 30-1111b 3), wo die MM den Stoff der NE ganz nach demselben Plan wie die EE schematisierend zergliedert und zusammenstellt, wenn auch in verkürzter Form und vielleicht mit größerer inhaltlichen Treue gegen die NE. Bemerkenswert ist dabei der methodische Fortschritt der MM in der deutlicheren Herausarbeitung des Unterschieds zwischen *βία* und *ἀνάγκη* (physische Gewalt und seelischer Zwang) über die EE hinaus (MM 1188a 38-b38 verglichen mit EE 1224a 8-1225a 33). Die NE bringt hierüber nur gelegentliche Andeutungen. Auch die Tatsache, daß die MM die in der NE nicht berührten Fragen nach der *χοῆσις* der Tugend, nach der *ἐβτυχία*, nach der *καλοκάγαθία* und nach dem letzten Maßstab des Sittlichen wie die EE und in derselben Anordnung wie sie, wenn auch mit bewußt gegensätzlicher Auffassung, zum Abschluß der ethischen Pragmatik behandelt (MM 1205a 31-1208b 1 = EE 1246a 26-1249b 25), darf füglich als ein weiterer Beweis für die Abhängigkeit der MM von der EE mitangesprochen werden. Allerdings handelt es sich hier um Stellen, die Verf. beim gegebenen Gegenstand seiner Untersuchung nicht zu berücksichtigen brauchte.

Jedenfalls sind wir dem gelehrten Philologen sehr dankbar dafür, die Frage nach den drei Aristoteles zugeschriebenen Ethiken unter seiner kundigen Führung besser kennen gelernt zu haben. In dem einen Hauptpunkt, wo seit Jaegers Auftreten die Forschung sich einseitig festgelegt zu haben schien, hat er mit sehr guten Gründen zu zeigen vermocht, daß

die ältere Auffassung, die von Spengel, Brandis und Zeller, noch lange nicht aufgegeben zu werden braucht. Der aristotelischen Echtheit der EE wird man nach seiner Untersuchung nicht mehr so gewiß sein dürfen, wie es in letzter Zeit allgemein der Fall gewesen ist. Schon allein wegen dieses bedeutenden Ergebnisses verdient die doppelte Abhandlung des Verf. rühmende Anerkennung.

Freiburg (Schweiz).

P. M.-St. Morard O. P.

1. **Aristoteles Latinus.** Codices descripsit † *Georgius Lacombe*, in societatem operis adsumptis *A. Birkenmajer*, *M. Dulong*, *Aet. Franceschini*. Pars Prior. (Union Académique Internationale. Corpus Philosophorum Medii Aevi.) — Roma 1939. 762 pp.

2. **M. Grabmann : Methoden und Hilfsmittel des Aristotelesstudiums im Mittelalter.** (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Abt. Jahrgang 1939, Heft 5.) — München 1939. 198 SS.

3. **M. Grabmann : I divieti ecclesiastici di Aristotele sotto Innocenzo III e Gregorio IX.** (Miscellanea Historiae Pontificiae, Vol. V.) — Roma 1941. 133 SS.

4. **M. Grabmann : Mittelalterliche Deutung und Umbildung der aristotelischen Lehre vom νοῦς ποιητικός nach einer Zusammenstellung im Cod. B III 22 der Universitätsbibliothek Basel.** Untersuchung und Textausgabe. (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Abt. Jahrgang 1936, Heft 4.) — München 1936. 106 SS.

5. **M. Grabmann : Gentile da Cingoli, ein italienischer Aristotelesklärer aus der Zeit Dantes.** (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Abt. Jahrgang 1940, Heft 9.) — München 1941. 88 SS.

1. Als 1930 die Union Académique Internationale den Vorschlag C. Michalskis annahm, ein Corpus Philosophorum Medii Aevi zu edieren, das die Gesamtheit der mittelalterlichen arabisch-lateinischen und griechisch-lateinischen Aristotelesübersetzungen, die lateinischen Übersetzungen der Aristoteleskommentare des Averroës und die lateinischen Übersetzungen der griechischen Aristoteleskommentare begreifen soll, ging das erste Bestreben darauf aus, ein vollständiges Inventar der einschlägigen Hss., die in öffentlichen und privaten Bibliotheken erfaßt werden konnten, herzustellen. Es ist sehr erfreulich, daß sich die Leiter dieses ebenso gewaltigen wie in seiner Wichtigkeit nicht zu überschätzenden Unternehmens später zur Veröffentlichung der Ergebnisse ihrer Forschungen entschlossen und sie auf diese Weise allen Forschern der mittelalterlichen Philosophie zugänglich machten. Die zukünftigen Herausgeber der verschiedenen im Rahmen des Corpus Philosophorum Medii Aevi zu edierenden Texte finden hier in dankenswertester Weise die vollständige uns erhaltene handschriftliche Überlieferung, von der sie ausgehen müssen.

Der vorliegende Band begreift den ersten Teil dieses Inventars in alphabetischer Anordnung nach Ländern (codices Americani, Austriaci,

Batavi, Belgici, Bohemi, Britannici, Dani, Gallici, Gedanenses, Germanici) und Städten und enthält insgesamt die Beschreibung von 1120 Hss. Eine ausführliche, außerordentlich reichhaltige Einleitung bietet eine Zusammenfassung der vielfach neuen Ergebnisse der mittelalterlichen Aristotelesforschung. Sie enthält außer einer sorgfältig ausgewählten Bibliographie (S. 21-38) eine übersichtliche Geschichte der mittelalterlichen lateinischen Aristotelesübersetzungen, der pseudoepigraphischen aristotelischen Schriften und der Kommentare der Griechen und des Averroës (39-111). Sodann folgen (S. 113-233) Specimina all dieser Werke aus den besten Hss., die jeweils einen längeren Auszug des Anfangs und des Schlusses der Schriften, wie sie uns in den verschiedenen Übersetzungen erhalten sind, darbieten.

Die Beschreibung der Hss. selbst zerfällt in eine innere und eine äußere. Die äußere Beschreibung unterrichtet über Alter, Material, Größe, Umfang, Schreiber und, soweit als möglich, Herkunft der Hss. Die innere Beschreibung ist bewußt kurz gehalten. Sie enthält lediglich die Titel der verschiedenen Schriften mit Foliationsangabe, ohne Initium und Explicit, die in den Specimina zu suchen sind. In vielen Fällen weist eine weitere Angabe, « Vetus, Nova Translatio, Corpus vetustius, Corpus recentius », darauf hin, welche Übersetzung hier gemeint ist. In den andern Fällen wird man die Indices, die am Schluß des 2. Bandes stehen werden, zu Rate ziehen müssen, in welchen alle Hss. einer jeden Schrift zusammengestellt sein werden.

Die Ausführung dieses Riesenunternehmens wurde in schönster internationaler Zusammenarbeit bewerkstelligt. Das Redaktionskomitee setzte sich zusammen aus J. Baxter (England), G. Lacombe (U. S. A.), C. Michalski (Polen), L. Nicolau d'Olwer (Spanien) und V. Ussani (Italien). Nach dem Tode des allzu früh verstorbenen Prälaten G. Lacombe (1934) wurden hinzugezogen Aet. Franceschini (Italien) und W. D. Ross (England). Die Inventarisierung lag in den Händen von Mgr. G. Lacombe, dem als Mitarbeiter zur Seite standen A. Birkenmajer (Polen), M. Dulong (Frankreich) und Aet. Franceschini.

Druck und Ausstattung des herrlichen Bandes besorgte die italienische Libreria dello Stato, Rom, welche auch die Edition des gesamten Corpus Philosophorum Medii Aevi auf Eigenkosten übernommen hat.

2. Prälat Grabmann, der unermüdliche Erforscher und erfolgreiche Erschließer der mittelalterlichen Geisteswelt, der sich um den lateinischen Aristoteles in zahlreichen Schriften wohl verdient gemacht hat, bietet uns hier einen neuen, äußerst wertvollen Beitrag zur Geschichte des Aristotelismus im Mittelalter. Sind die Inventarisierung und die Edition der aristotelischen Schriften die wesentlichen Grundlagen für die genaue Kenntnis des Aristoteles-Textes im Mittelalter, so sind es die Kommentare und sonstigen Hilfsmittel des Aristotelesstudiums und ihre Methoden, die uns darüber Aufschluß geben, wie Aristoteles im Mittelalter verstanden und verwertet wurde. G. bietet uns eine reichhaltige, größtenteils auf persönlichen Forschungen aufgebaute Übersicht dar über die geschichtliche Entwicklung der mittelalterlichen Aristoteleskommentare von Boëthius

bis ins 14. Jahrhundert, die sich sozusagen Jahrhundert für Jahrhundert in Tiefe und Breite weiterentfaltet. In einem langen Kapitel werden die abkürzenden Bearbeitungen der aristotelischen Schriften ausführlich erörtert, mit Bekanntgabe und Beschreibung zahlreicher Hss., aus denen Inhaltsangabe und Textproben geliefert werden. In diesem Zusammenhang wird auch die *Abbreviatio* der aristotelischen Physik, die in einer Münchener Hs. des 15. Jahrhunderts dem Johannes Quidort von Paris zugeteilt wird, besprochen. Ich habe meine Bedenken gegen diese Zuteilung, die G. selbst als nicht einwandfrei erwiesen darstellt, in dieser Zeitschrift (Jahrg. 1941, S. 202) ausgesprochen. Es werden sodann hier zum ersten Mal zusammenhängend die *Tabulae* zu aristotelischen Schriften und die *Florilegien* und *Exzerptensammlungen* aus diesen Schriften wissenschaftlich untersucht.

Da all diese Literaturgattungen von großem Wert für das richtige Verständnis des Aristotelesstudiums im Mittelalter sind, so hat G. durch dieses neue Werk uns ein bedeutendes und anregendes Hilfsmittel zur weiteren Forschung in die Hand gegeben.

3. Von eigenartiger Bedeutung für die Geschichte des mittelalterlichen Aristotelismus sind die gegen die Universität Paris erlassenen Aristotelesverbote der kirchlichen Autorität im 13. Jahrhundert. Es mag sonderbar erscheinen, daß 1210 und 1215 die Schriften des Aristoteles außer *Organon* und *Ethik* für die Vorlesungen in Paris verboten wurden, während sie anderswo unbehelligt gelesen werden konnten, daß dieses Verbot mehrere Male im 13. Jahrhundert, so 1228 und 1231 unter Gregor IX. und 1263 unter Urban IV., wenn auch in gemilderter Form, wiederholt wurde, und daß 1366 vom Legaten Urbans V. vorgeschrieben wurde, keiner dürfe die *licentia docendi* an der Artistenfakultät erlangen, ohne die öffentlichen Vorlesungen über Aristoteles gehört zu haben. Schon 1655 veröffentlichte Johannes de Launoy ein Buch «*De varia Aristotelis in Academia Parisiensi Fortuna*», in dem er mehrere kirchliche Dekrete des 13.-17. Jahrhunderts aufführt und in seiner oft tendenziösen Art kommentiert. Viele monographische Abhandlungen haben sich mit den verschiedenen Gesichtspunkten, besonders der beiden Verbote von 1210 und 1215, befaßt. Doch fehlte es noch an einer zusammenfassenden Darstellung. Sicherlich war niemand geeigneter, uns diese Darstellung zu geben, als Prälat Grabmann, in dem sich tiefste und genaueste Kenntnis der mittelalterlichen Literatur und historischen Fakta mit klarem Urteil vereinigen. Der vorliegende erste Band einer weiter ausholenden Arbeit (*I Papi del Duecento e l'Aristotelismo*) befaßt sich mit den Verboten, die durch den Legaten Innozenz' III. 1210 und 1215 und durch Gregor IX. 1228 und 1231 erlassen wurden. Daß G. einen geschichtlichen Kommentar geschaffen hat, der von größtem Interesse und von höchstem Wert ist, der Schritt für Schritt mit neuem aus den Hss. erschlossenem Material belegt und erläutert wird, braucht wohl nicht eigens hervorgehoben zu werden. Wir wünschen, daß Prälat G. dieses Werk bald vollenden kann. Hoffentlich werden dann Übersetzer und Herausgeber nicht versäumen, zum Schluß des ganzen Werkes Namen-

und Hss.-Verzeichnisse auszuarbeiten, wie wir sie bei Grabmannbüchern gewohnt sind, damit der große Reichtum leichter ausgewertet werden kann.

4. Die Lehre vom intellectus agens zählt zu den umstrittensten Punkten der aristotelischen Philosophie. Daß schon die Scholastiker des 13. und 14. Jahrhunderts allen Ernstes den aristotelischen Text auch in seinen dunkelsten Stellen zu durchdringen gesucht und gerade in diesem Kapitel nach einer Lösung der Schwierigkeit förmlich gerungen haben, geht aus der vorliegenden Abhandlung G.s hervor. Aus dem Pergamentkodex B III 22 der Universitätsbibliothek Basel ediert er eine Quaestio: Utrum beatitudo consistat in intellectu agente, supposito quod consistat in intellectu, deren hervorragende Bedeutung darin besteht, daß ihr anonymer Verfasser nicht weniger als 16 verschiedene Theorien über den intellectus agens aufzählt und einer kritischen Prüfung unterzieht. Nicht nur die Theorien des Alexander von Aphrodisias, Themistius, Johannes Philoponos, Averroës und Avicenna, sondern auch die Ansichten von Scholastikern des 13. und 14. Jahrhunderts, des Heinrich von Gent, Gottfried von Fontaines, Jakob von Viterbo, Durandus a S. Porciano, Dietrich von Freiberg, Thomas von Aquin werden entgegen der mittelalterlichen Gepflogenheit mit Nennung der Namen erörtert. Besonders hervorzuheben ist die Darlegung der Lehre des Dietrich von Freiberg, von dem der Anonymus besonders ausführlich zwei Theorien darstellt und widerlegt. G. entdeckte hier den ersten kritischen Vorstoß gegen den Antithomismus dieses Magisters von seiten eines seiner Ordensgenossen. Die Abfassung fällt in die Jahre 1308-1323. Verfasser ist ein anonymer, vermutlich deutscher Theologe des Dominikanerordens. Der Edition schickt G. einen eingehenden historischen Kommentar über die Quaestio voraus und hebt besonders ihre große philosophiegeschichtliche Bedeutung hervor.

5. Über den italienischen Aristoteliker Gentile da Cingoli besaßen wir bisher keine näheren Kenntnisse, außer, daß er vor 1295 an der Artistenfakultät in Bologna als Professor tätig war. Durch Forschungen in italienischen Bibliotheken konnte G. über diesen Magister und seine schriftstellerische Tätigkeit helles Licht verbreiten. Es glückte ihm, eine ganze Reihe philosophischer Schriften des Gentile aufzufinden, die auch wertvolle Angaben für seine Biographie enthalten. Die Heimat Gentiles ist nach handschriftlicher Angabe Cingoli in der « Marchia Anconitana » (in der heutigen Provinz Macerata). Von großer Bedeutung ist die Mitteilung, daß Gentile Schüler des Johannes Vate war, der in Paris an der Artistenfakultät lehrte und 1290 Rektor der Universität war. Dadurch werden die Zusammenhänge zwischen der aristotelischen Einstellung der Pariser Artistenfakultät und dem Anfang des Aristotelismus in Bologna aufgehehlt. Gentile da Cingoli hat auch Schüler in Bologna gehabt. Zwei werden namhaft gemacht: Angelo d'Arezzo, der uns aus früheren Studien G.s als Professor der Artistenfakultät in Bologna schon bekannt ist, und Guillelmus de Varignana, der nur als Reportator des Gentile bezeichnet wird. Wir erfahren also, daß Gentile gleichsam als Begründer einer Schule zu betrachten ist. Die schriftstellerische Tätigkeit des Magister Gentile ist ziemlich

umfangreich gewesen. Er schrieb Kommentare zur Isagoge des Porphyrius (zwei Redaktionen), zu den Kategorien, zu Perihermeneias und zu den Analytica Priora des Aristoteles. Auf grammatikalischem Gebiet hat er zwei Kommentare zu dem Tractatus de modis significandi des Martinus de Dacia verfaßt. Daß er sich auch auf naturphilosophischem Gebiet betätigt hat, bezeugt, außer einer Reportatio des Kommentars zu de generatione animalium des Johannes Vate, eine im Cod. Vat. lat. 772 erhaltene Quästio: *Utrum species sensibilis vel intelligibilis habeat virtutem alterandi corpus ad caliditatem vel frigiditatem*. Die Untersuchungen G.s machen uns eingehend bekannt mit der handschriftlichen Überlieferung dieser Werke, aus denen S. 54-88 längere zusammenhängende Texte ediert werden.

Rom, S. Anselmo.

P. Johannes Müller O. S. B.

Mediaevalia.

F. Hoffmann: Die erste Kritik des Ockhamismus durch den Oxforder Kanzler Johannes Lutterell. (Breslauer Studien zur historischen Theologie, Neue Folge Band IX.) — Breslau 1941. x-172 SS.

In der Revue d'Histoire Ecclésiastique (1922) veröffentlichte Mgr. A. Pelzer aus einer Vatikanischen Hs. ein bis dahin unbekanntes, auf Veranlassung des Papstes Johannes XXII. von einer Kommission von sechs Theologen ausgearbeitetes Gutachten über die Lehren des Wilhelm von Ockham. In der Einleitung zu dieser Edition verbreitete er helles Licht über ein Mitglied dieser Kommission, Johannes Lutterell, der Kanzler der Universität Oxford von 1317 bis 1322 war, über seine Reise nach Avignon und seinen Aufenthalt an der päpstlichen Kurie in den Jahren 1323-1325, und stellte die Hypothese auf, daß dieser als Ankläger und somit als treibende Kraft in dem Prozeß gegen Ockham in Avignon auftrat. Diese Vermutung fand ihre Bestätigung in dem von Pelzer aufgefundenen Codex C CV der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels, dessen Inhalt J. Koch in den *Recherches de Théologie Ancienne et Médiévale* 1935-1936 bekanntgab. Unter andern wichtigen Aktenstücken zum Ockham-Prozeß kam auch Lutterells Anklageschrift gegen Ockham zum Vorschein. Diese Schrift, die nach Anlage und Methode der bekannten Streitschrift des Wilhelm de la Mare « *Correctorium Fratris Thomae* » zur Seite gestellt werden kann, wird in dem vorliegenden Band eingehend behandelt. In einem folgenden Band der « *Breslauer Studien* » will F. Hoffmann die Textausgabe selbst veröffentlichen.

Die ausführliche ideengeschichtliche Behandlung, der H. die Schrift Lutterells unterzieht, ist durchaus berechtigt wegen der hervorragenden Bedeutung, die ihm im Ockham-Prozeß und darüber hinaus im Geistesleben des 14. Jahrhunderts zukommt. Nicht nur ist sie als Anklageschrift das erste Stück des Prozesses, sondern sie zeigt uns, daß wenigstens ein Mann in Oxford die Gefahren, die Ockhams Lehre für die Kirche in sich barg, erkannt und vor ihnen gewarnt hat. Lutterell ist nicht ein ober-

flächlicher Ankläger, der etwa aus bloßer Versteifung auf das Hergebrachte Gegnerstellung einnimmt. Er kennt Ockhams Lehre genau und dringt mit Scharfblick in dessen Gründe ein. Und gegen diese richtet er seine Widerlegung, in der er uns seine eigene Denkweise bekanntgibt. Interessant ist, daß die Ausführungen Lutterells ganz vom Geist des hl. Thomas von Aquin, der mehrere Male als « sanctus Thomas » erwähnt wird, durchweht sind. Für die Geistesgeschichte des 14. Jahrhunderts ist H.s Werk von großer Bedeutung, da sie an Hand von authentischen Belegen nachweist, daß die zersetzende Wirkung der Ockhamistischen Lehre schon von Zeitgenossen erkannt und gebrandmarkt und nicht erst von späteren Geschichtsschreibern erfunden wurde.

Rom, S. Anselmo.

P. Johannes Müller O. S. B.

M. Davy: Les sermons universitaires Parisiens de 1250-1251. Contribution à l'histoire de la prédication médiévale. [Etudes de philosophie médiévale, XV.] Paris, J. Vrin. 1931. 423 S.

Frl. Davy veröffentlicht im vorliegenden Werke aus Cod. Nouv. acq. lat. 338 der Pariser Nationalbibliothek eine reportatio von Predigten, die im Verlaufe des Schuljahres September 1230 bis August 1231 vor dem Klerus der Pariser Universitas studiorum gehalten wurden. Prediger aus dem Weltklerus waren: Wilhelm von Auvergne, Philipp der Kanzler, Odo von Châteauroux, Guiard von Laon, Odo von Châlons, Petrus von Bar-sur-Aube und Stephan Bérout; aus dem Predigerorden begegnen uns: Johannes de St. Aegidio, Philipp, Prior von St. Jacques, der Dekan von Avranches, später Dominikaner; aus dem Franziskanerorden waren vertreten: Gregor von Neapel, Richard von Cornouailles, Johannes von Blois, Martinus Lombardus.

Die Verfasserin begnügt sich glücklicherweise nicht mit einer bloßen Textpublikation, sie schenkt uns in der Einleitung eine eingehende Studie über Praxis und Technik der damaligen Universitätspredigt. Die Predigt-tätigkeit war gleichsam ein Teil des Programms des Examenkandidaten in der Theologie und ein Bestandteil der Lehrtätigkeit der Theologie-professoren. Wenn in der theologischen Fakultät « vacat » war, wurde regelmäßig eine Predigt gehalten, seit 1231 überdies noch eine Collatio nach der Vesper. Anhand von drei der bedeutendsten Predigttheoretikern des Mittelalters: Guibert von Nogent, Alanus von Lille und Jakob von Vitry, sowie verschiedener Artes praedicandi aus Dominikaner- und Franziskanerkreisen untersucht D. die Technik der mittelalterlichen Predigt. Die Vertreter der Bettelorden betrachten als das Ziel der Predigt vor allem die religiöse und moralische Unterweisung; sie dient « ad intellectus catholicam illustrationem et affectus caritativam inflammationem ». Was den innern Aufbau betrifft, besteht die mittelalterliche Predigt aus drei Hauptteilen: aus dem Thema, Prothema und der eigentlichen Darlegung des Themas. Das Thema besteht aus einem Schrifttext, der als Ausgangspunkt und Fundament die ganze Predigt virtuell in sich enthält. Das Prothema

besteht meistens aus einem an Gott gerichteten Gebete, worin um die Gnade gebeten wird, den Zuhörern das Wort Gottes fruchtbringend verkünden zu können, oft besteht auch dieses aus einem Schrifttexte. Die eigentliche Darlegung des Stoffes geschieht vorwiegend durch Vergleiche. Die mittelalterliche Predigt hat nach unserem modernen Empfinden etwas Schulhaftes an sich, ist überladen mit Divisionen und Subdivisionen, mit Schrift- und Väterzitate, bei deren Auslegung der *sensus allegoricus* vorherrscht. Jede der hier gebotenen Predigten enthält etwa 27 bis 30 Schriftzitate. Unter dem Schleier des Symbolismus, der die Auslegung der Heiligen Schrift, der Anekdoten und Fakta bestimmt, liegt die Lehre gleichsam verborgen.

D. untersucht weiterhin die Predigtsammlung als zeitgenössische Geschichtsquelle. Sie fallen in eine Zeit, wo eine ganze Reihe von Professoren und Studenten im Streit mit der kirchlichen und zivilen Obrigkeit die Universität verlassen. Die Predigten sind ein treues Spiegelbild dieser kritischen Lage innerhalb der intellektuellen Kreise von Paris. Bei den Professoren der theologischen Fakultät zeigen sich ernste Befürchtungen vor dem Eindringen der aristotelischen Philosophie in die theologischen Disziplinen. Eine gewisse Verweltlichung des Klerus und die herrschende Schulkrise erklären den strengen Ton dieser Predigten.

Das Hauptverdienst der Arbeit D.s liegt neben der Textpublikation in der eindringenden Untersuchung über die Technik und den Aufbau der mittelalterlichen Predigt. Sie hat uns über diesen Gegenstand eine grundlegende zusammenfassende Darstellung geschenkt. Im Hinblick auf diese vorzügliche Arbeit verzeiht man gerne gewisse Schönheitsfehler, die dem Werke anhaften, so z. B. daß die Verfasserin beim Abschnitt « *Analyses étymologiques* » verrät, daß sie der hebräischen Sprache nicht mächtig ist. Nach den neuesten Untersuchungen von Th. Charland, *Les auteurs d'« Artes praedicandi » au XIII^{me} siècle (Etudes d'Histoire doctrinale littéraire et doctrinale du XIII^{me} siècle. Paris-Ottawa 1932, S. 57 ff.)* gehört die von D. dem Thomas Gallensis zugeschriebene *Ars praedicandi* eher dem Johannes Gallensis zu.

Rom.

P. Thomas Käppeli O. P.

Medieval Studies. (Vol. I.) — New York, Sheed et Ward. 1939. VIII-280 pp.

Volumen hoc primum collectionis *Studiorum Mediaevalium*, quam recens aggressum est *Institute of Medieval Studies* Toronto fundatum anno 1929, pretiosam et variam continet contributionem huiusmodi studiis provehendis.

Gemina serie articulorum constat: alia studiorum, textuum alia. In prima serie Et. Gilson crisi subiicit *Franz Brentano's Interpretation of Mediaeval History*; G. B. Phelan problema examinat de veritate sub respectu ontologico et gnoseologico— *Verum sequitur esse rerum* —; J. T. Muckle C. S. B., dependentiam litterariam S. Ambrosii in suo opere *De officiis ministrorum* ex M. Tullio Cicerone et Seneca sat erudite ostendit

lateque prosequitur, eam considerando veluti *An Example of the Process of the Christianization of the Latin Language*; tandem T. P. McLaughlin C.S.B., magna eruditionis suppellectile exponit notionem ac titulos usurae apud iuristas civiles et canonistas saec. XII-XIV, *The Teaching of the Canonist on Usury XII, XIII and XIV Centuries*.

In serie altera V. L. Kennedy C. S. B., editionem facit operis celeberrimi Guidonis de Orchellis († 1230), *Summa de Officiis Ecclesiae*, iuxta Mss. lat. 17. 501 Bibliothecae Nationalis Parisiensis; ac in Introductione critica erudite demonstrat eius dependentiam a Petro le Mangeur, a Joanne Beletti ac praesertim a Petro Praepositino. A. J. Denomy C. S. B., editionem paravit antiqui officii gallici S. Barbarae, iuxta Mss. 10295-304 Bibliothecae Regalis Bruxellensis, cui adiecit *Vie de sainte Barbe* iuxta Mss. Bibl. Nat. Parisiensis, nouv. acq. lat. 615, ac tria alia poemata minora ad idem spectantia ex B. N. Paris. fr. 24865 et lat. 1321: omnia instruens pluribus eruditis adnotationibus. Denique J. R. O'Donnell C. S. B., editionem fecit integram, iuxta Mss. Misc. can. 43 Bibliothecae Bodleianae (Oxford), *Tractatus universalis Magistri Nicholai de Ultricuriam ad videndum an sermones peripateticorum fuerint demonstrativi*, cui appendicis instar adiungitur *Quaestio de qua respondet Magister Nicholaus de Ultricuriam* iuxta Mss. lat. 6559 Bibliothecae Nationalis Parisiensis et in calce iuxta breviorum formam Mss. lat. 14575 eiusdem Bibliothecae.

Profecto, grati esse debemus doctissimis viris quod nobis dederint hos integros textus mediaevales critice editos ac eleganter dispositos, ita ut eorum lectio facilis sit ac iucunda. Gratulamur ergo ex corde omnibus collaboratoribus huiusce novae collectionis *Studiorum Mediaevalium*, cui foecundam vitam ominamur et largam diffusionem.

Friburgi Helv.

J.-M. Ramirez O. P.